

Entgegnung zum Buch von Michael Schmidt-Salomon (MSS)

„Jenseits von Gut und Böse - Warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind“

(von Siegfried Vollmann, Puchheim, Autor von: „Ohne Gott geht's besser“)

Zunächst das Positive: Das Buch ist gut zu lesen, bringt interessante Beispiele als Denkmodelle. Es basiert auf konsequent naturalistischen Vorstellungen. Es überstreicht ein breites Spektrum. Inhaltlich ist meines Erachtens einiges zu kritisieren. Schon der Titel. "Besser" ist der Komparativ von "gut". Und die Unterscheidung von besseren und schlechteren Menschen ist arrogant und widerspricht dem Tenor des Buches. Doch zunächst kurz etwas zum Inhalt.

Inhalt

„Das Böse ist eine Wahnidee.“ So beginnt das Buch. Im folgenden werden Gut und Böse als Folge des religiösen Sündenfall-Mythos dargestellt, dessen Konsequenz dann Schuld, Sühne und Rache sind. Die Voraussetzungen dieses Syndrom sind „Willensfreiheit“ und „Gut“ und „Böse“ als absolute moralische Kategorien.

Gegen diese wird im folgenden argumentiert. Gegen die Willensfreiheit mit einem deterministischen Weltbild:

Alles was passiert, geschieht so aufgrund der Naturgesetze, auch was im Gehirn passiert, gehorcht einfach nur den Naturgesetzen. Es wird, wie in der Philosophie üblich, zwischen äußerer und innerer Handlungsfreiheit und der Willensfreiheit unterschieden. Letztere wird bestritten. „Warum konstruiert das Gehirn überhaupt ein „Ich“, das sich einbildet, freier Urheber innerer und äußerer Handlungen zu sein, wenn doch letztlich alle diese Prozesse neuronal gesteuert sind.“ Und die Antwort darauf: „Offenbar benötigt das Gehirn die Simulation eines virtuellen Ichs, um sich angemessen in der Welt verhalten zu können.“

An Beispielen wird gezeigt, dass Verbrecher wie Eichmann, Hitler oder Stalin aufgrund ihrer Gehirnzustände nicht anders konnten, als sie gehandelt haben, deshalb moralisch unschuldig sind. Ihr Weltbild war eben so.

Im 3. Kapitel versucht der Autor nun den Konsequenzen seines deterministischen Weltbildes zu entkommen. (Seite 175 ff)

„Der Mensch ist auch nach Aufhebung der Willensfreiheitsunterstellung keine Maschine, sondern ein Lebewesen....“

Der Unterschied zwischen einem Menschen und einer Maschine besteht also nicht darin, dass der Mensch im Gegensatz zur einer Maschine über einen freien Willen verfügt, sondern darin, dass er überhaupt einen Willen verfügt.

Jedes Lebewesen versucht notwendigerweise in jeder Situation das Beste für sich herauszuholen. Dies erfordert eine Eigenschaft, die man im Bereich des Nichtlebendigen niemals antreffen wird, nämlich Kreativität..... Kreativität nutzt das Vorhandene zur Neuschöpfung und bringt dadurch Überraschendes, Unerwartetes hervor. Aufgrund dieser schöpferischen Eigenschaft des Lebens ist selbiges nicht nur theoretisch, sondern prinzipiell unberechenbar.“ Auch von einer anderen Konsequenz muss er sich noch befreien: Die moralische Entschuldigung eines Täters impliziert keineswegs die ethische Rechtfertigung seiner Taten, etwa nach der Devise „Jenseits von Gut und Böse ist alles erlaubt!“

Im 2. Teil (Die Leichtigkeit des Seins) preist er die Vorteile für das Lebensgefühl, wenn es keine moralische Schuld und keine Willensfreiheit gibt. „Schuldgefühle sind wesentlich beteiligt an der Entstehung von Süchten, Depressionen und psychosomatischen Erkrankungen.“ „Wenn es so etwas wie eine «Weisheit des Ostens» gibt, so liegt sie hierin begründet: In der Enttarnung der Illusion des autarken Ichs, in der Aufhebung der falschen Differenz von Subjekt und Objekt sowie in der Überwindung der psychisch belastenden Ich-Fixiertheit.“ Auch die Rechtsprechung kommt ohne moralische Schuld aus. „Im Prinzip kann man das Strafgesetzbuch mit einer Speisekarte im Restaurant vergleichen. So wie hier für Menü X die Kosten X anfallen, so muss man laut Strafgesetzbuch für das Delikt Y die Kosten Y übernehmen. Schließlich noch ein Plädoyer für Tiere. (Seite 305) „Mit dem Abschied von der Willensfreiheit bricht die Barriere zwischen Mensch und Natur in sich zusammen. ... „dass es ethisch dringend geboten ist, den empathischen Eigennutz auch auf Lebensformen jenseits unsere Spezies auszudehnen“

Kritik

Gut und Böse

In den ersten Kapiteln wird „Gut“ und „Böse“ erst mal so definiert, dass man anschließend drauf eindreschen kann, nämlich als „das absolute Gute“, das „absolute Böse“, als eine übernatürliche Kraft, die hinter allen konkreten Erscheinungsformen dieses Bösen steht und von fundamentalistischen Menschen auch so empfunden wird. Ja, es gibt Menschen, die hinter verschiedenen, als böse empfundenen Gegnern, die eigentlich nichts miteinander zu tun haben, eine „Achse des Bösen“ sehen. Ja, es gibt viele Menschen mit einem Weltbild, das alles in Gut und Böse einteilt.

Im normalen Sprachgebrauch sind aber das „gut“ und „böse“ gegensätzliche Adjektive, die Subjekten angehängt werden, je nachdem, ob man ein sehr positives oder sehr negatives Verhältnis zu ihnen hat oder ihr Verhalten entsprechend beurteilt.

„Gut“ und „böse“ sind Ausdifferenzierungen des Freund-Feind-Schemas, die Erkennung von Freunden und Feinden war im Lauf der Evolution überlebenswichtig. Auch heute ist die Freund/Feind-Erkennung ein elementares Kommunikationsmuster, auch wenn es heute bei Erwachsenen stark abgemildert ist. Konkurrenten kooperieren, Freunde konkurrieren. Aus der Sicht der Maus ist die Katze böse, sie hat kein unethisches Verhalten.

Im Alltag muss man sich vor bösartigen Menschen (z.B. gewalttätigen oder sadistischen oder betrügerischen) in Acht nehmen, auch wenn sie vielleicht aufgrund ihrer Gene oder Geschichte nicht anders können. Aus der Sicht von Psychotherapeuten sind alle Menschen gut, sie haben nur hier und da ein falsches Verhalten.

Moral

Moral oder moralisch wird heute recht unterschiedlich verwendet. Historisch und auch heute gebräuchlich und konsequent ist es, Moral als sittliche Norm zu verwenden, während Ethik die Begründung sittlichen Verhaltens darstellt.

Die moralische Norm ist somit von der jeweiligen Kultur oder Religion abhängig. Moralnormen ändern sich im Lauf der Zeit. Ein Mensch kann im Einflussbereich mehrerer zum Teil sich widersprechender Moralnormen leben. Moralnormen, deren ethische Begründung nicht mehr akzeptiert wird, verlieren langsam an Akzeptanz. Wichtig ist aber: Die Moral kommt vor der Ethik: Als Kind lernen wir erst viele Ge- und Verbote, die Begründung lernen wir erst später. Und die Moral wird durch Strafen und Belohnung, mitunter auch durch Zwang gestützt. So wird einem Kleinkind immer wieder gesagt, dass es nicht auf die Strasse laufen soll; wenn es trotzdem auf die Strasse läuft, wird es gepackt und zurückgeholt. Die Moral, die Ge- und Verbote sind schon da, wenn wir erst geboren werden. Aus der Sicht der Evolution ist es auch gut, dass sich Kinder daran halten, weil sie die Gefahren nicht beurteilen können. Und im Normalfall will ein Kind in Harmonie mit seiner Umwelt leben, es will ein **gutes**, ein akzeptiertes Kind sein. Nicht ein Kind, das nach verantwortbaren ethischen Grundsätzen lebt. Gut zu sein, ist ein so elementares menschliches Bedürfnis, dass man es nicht wegdiskutieren kann. Das schließt nicht aus, dass der Mensch hie und da in Konflikt mit seiner Umgebung lebt und sich im Lauf der Zeit emanzipiert. Der Dreiklang des Ideals der klassischen griechischen Philosophie ist:

Wahr, schön und gut.

Dem entsprechen Grunddisziplinen der Philosophie: Erkenntnistheorie, Ästhetik, Ethik.

Determinismus

Ein falsches Verständnis liegt m.E. im deterministischen Verständnis von MSS, das er jedoch nur punktuell benutzt, da wo es um die Abwehr der Willensfreiheit geht. Mehrfach erwähnt wird ein Szenario (Z.B. Seit 107):

Wenn alle äußeren und inneren Zustände eines Menschen bei 2 Fällen gleich sind,
so sind auch die Entscheidungen, die er trifft gleich.

Das trifft nicht unbedingt zu. Wenn man annimmt, dass die Entscheidungen von diversen elektrischen und physikalischen Prozessen abhängen, so können sie trotzdem im Prinzip verschieden sein, da nach unserem derzeitigen Weltbild die Natur sich im Kleinen nicht deterministisch verhält. Quantenprozesse, wie sie bei elektrischen und chemischen Prozessen eine Rolle spielen, werden i.a. verschieden verlaufen und nur durch die Gesetze der Statistik i.a. zu dem selben Verhalten führen. Ebenso kann Ultra-Strahlung oder radioaktiver Zerfall von radioaktiven Substanzen im Körper (solche sind immer da) zu einer Änderung führen. Es sind die Mechanismen des Körpers, die dazu führen, dass solche Undeterminiertheit im Kleinen meist keine großen Auswirkungen hat. Nun begründet das allein noch keine Willensfreiheit, denn ob eine Entscheidung durch deterministische Fortschreibung von Anfangsbedingungen erfolgt, oder durch zufällige äußere Einflüsse: In beiden Fällen kann der Mensch nichts dafür. Es eröffnet jedoch Möglichkeiten. Der Zufall ist das Tor zur Vielfalt, zur Rückkoppelung und zur Auswahl. Auch der Körper beherrscht die Verfahren, mit denen aus unzuverlässigen Einzelelementen durch Redundanz und Rückkoppelung funktionsfähige Organismen geschaffen werden.

Da Determinismus aber ungeeignet ist, um gegen Fatalismus zu argumentieren, findet MSS dann doch auf Seite 176 noch einen Trick: Für Lebewesen gelten auf einmal andere Gesetze, sie sind eigennützige Systeme und deshalb unberechenbar. Sie haben Kreativität!! Nun auf einmal. Aber basieren Kreativität und Eigennutz nicht auf genetischen Grundstrukturen, auf gespeicherten Erfahrungen, auf neuronalen Impulsen? Und sind die Entscheidungen hier nun auf einmal nicht mehr bedingt durch Vor-Urteile, körperliche Reize etc. wie vorher, als gegen die Willensfreiheit argumentiert wurde?

Nun stimme ich dem zu, dass mit dem Leben, das auf dem Prinzip (des individuellen) Eigennutz (aber vielleicht nicht nur auf diesem basiert) eine neue Qualität hinzugekommen ist; dass selbstverständlich für das Leben alle Naturgesetze gelten, dass das Leben auf diesen basiert. Aber man kann sich das nur vorstellen, wenn es keinen absoluten Determinismus gibt. Und Quantenmechanik und andere Zufallsmechanismen (infinitesimale Änderung eines vorhergehenden Zustandes verursacht riesige Änderung der Folgezustände) bewirken nun ja auch gerade das. Aber die Undeterminiertheit im Kleinen (und nur statistische Gesetzmäßigkeit im Großen) gelten natürlich überall.

Der große Unterschied ist das zielorientierte Handeln. Ein Mechanismus kann vollkommen deterministisch aufgebaut sein und doch für ein bestimmtes Ziel arbeiten, z.B. eine Heizungssteuerung für das Ziel, die Temperatur in einem bestimmten Bereich zu halten. Müssen jedoch viele Ziele gleichzeitig unter Berücksichtigung vieler Bedingungen verfolgt werden, so kommen deterministische Verfahren schnell an ihre Grenzen. Sie werden ergänzt durch heuristische Verfahren, Lernen von anderen, zufälligem Ausprobieren. Bei der Komplexität unserer Umwelt, der Komplexität der Entscheidungsprozesse in schwierigen Fragen hat sich der Entscheidungsmechanismus weitgehend abgekoppelt von den zugrundeliegenden physischen Gegebenheiten. Er wird einem eigenen virtuellen Organ übertragen, dem Ich.

So wie beim Autofahren: Wir denken an die Verkehrsregeln und das Ziel der Fahrt, beobachten die Fahrbahn und die Verkehrsschilder hören die Staumeldungen und bedenken die Ankunftszeit. An den zugrunde liegenden physikalischen Prozess des Verbrennungsmotors denken wir kaum, allenfalls wenn der Tank leer ist.

Verstand

Schweifen wir einmal kurz ab: Wegen des deterministischen Ansatzes wird die Willensfreiheit bezweifelt.

Aber der Verstand wird nicht prinzipiell bezweifelt. Dabei verhält es sich damit im Prinzip genauso:

Wenn es sich nur um deterministische Fortschreibung von biologischen Zuständen handelt, unsere Gedanken nur zufällige Produkte neuronaler Reize sind, kann man eigentlich nicht erwarten, dass das Ergebnis vernünftig ist..

Unsere Gedanken sind es aber, zumindest manchmal. Sonst wäre unser komplexes wissenschaftlich technisches System nicht möglich. Auch MSS glaubt, dass der Mensch Verstand hat. Er lobt insbesondere die Gesetze der Logik. (Z.B. auf Seite 194) Nun wäre es eigentlich nur die zwangsläufige Folge unserer genetischen Eigenschaften oder das zufällige Ergebnis neuronaler Prozesse, dass unser Hirn uns vorgaukelt, die Gesetze der Logik seien richtig. Aber diese sind unabhängig von unseren Neuronen richtig. Und wir haben die Fähigkeit, Dinge unserer Umwelt zu erkennen, auch Zusammenhänge unserer Umwelt und auch Zusammenhänge zwischen reinen Gedanken.

Das Problem ist offensichtlich, dass hier einfach auf der falschen Ebene argumentiert wird. Ein Vergleich mit dem Computer ist hier hilfreich, auch wenn Computersystem und Mensch natürlich sehr verschieden sind.

Wenn ein Computersystem eine Fehlleistung bringt, heißt es, das Computersystem kann nichts dafür, weil der Computer besteht nur aus Halbleitern und Drähten, arbeitet deterministisch und kann nicht anders.

Es ist klar, der Fehler liegt meistens bei der Software. Man muss also nicht auf der Ebene von elektronischen Schaltkreisen argumentieren, sondern auf der Ebene der Software: Z.B. bestimmte Fälle sind nicht vorgesehen und die Software reagiert falsch. Im Fall des Computers wurde die Software von Menschen erstellt und eingebracht.

Im Fall des Menschen ist sie gewachsen, anfangs gesteuert durch die Gene und die Mechanismen zum Aufbau des Menschen aufgrund des genetischen Programms, später mehr und mehr durch Kontakt mit der Umwelt und unterschiedliche Arten des Lernens. Im Vergleich zum Computer müsste man also beim Menschen bei einer Fehlleistung eher sagen: das was er gelernt hat, ist partiell falsch oder ungenügend. Aufgrund eines falschen Weltbildes oder zu wenig trainierter Selbststeuerungen reagiert er falsch.

Freier Wille

Ein weiterer Punkt ist die Definition des freien Willens: So wie ihn Schopenhauer definiert als "Wille ohne Ursache" (und MSS argumentiert offensichtlich gegen diese Definition) ist er sinnlos.

Aber so eignet er sich, um darauf einzudreschen.

Definiert man (nach Nida-Rümelin) dagegen Entscheidungen als frei, wenn sie in einem Abwägungsprozess von Gründen erfolgen, (wobei Wünsche, Überzeugungen, Vorwissen, mögliche Folgen eine Rolle spielen), so ergibt sich eine zusätzliche Qualität: Der Abwägungsprozess selbst verändert die Gehirnzustände, auch die Wünsche und das Vorwissen. Wenn wir die Folgen des Handelns bedenken, ändern sich unsere Wünsche. Wenn wir an unsere Überzeugungen denken, ändert sich die Wünschbarkeit von Handlungsalternativen. Dies sind dynamisch Prozesse.

Und es ist bekannt, dass Rückkoppelungsprozesse Basis für viele (intelligente) Mechanismen sind.

Zu bedenken ist auch der enge Zusammenhang zwischen Vernunft und Handeln. Das Ergebnis langen Nachdenkens kann beispielsweise eine veränderte Bewertung von Fakten, oder eine neue latente Handlungsalternative sein, (z.B. wenn wir etwas lernen, was wir vorher nicht konnten oder wussten). MSS verdächtigt Nida-Rümelin wohl nicht ganz zu Unrecht, dass er mit Gründen etwas immaterielles (als rein Geistiges) einführen wollte. MSS selbst bezeichnet Gründe als Meme, die im Gehirn gespeichert sind und bei geeigneten Gelegenheiten ins Bewusstsein gelangen können.

Dieser Auffassung kann ich mich anschließen; es ist die naturalistische Grundauffassung, dass es geistige Dinge im Gehirn gibt (sozusagen Software), die aber auf einer biologischen Basis läuft. (Hardware). Entscheidungen waren im Lauf der Evolution immer sehr wichtig, es ging anfangs um Fressen oder Gefressen werden. Im Laufe der Entwicklung wurden die Entscheidungsprozesse immer komplexer und differenzierter. Es wurde ein immer umfassenderes Bild der Umgebung, schließlich auch ein immer umfassenderes Bild des Entscheidungsträgers (Ich) mit einbezogen.

Heute haben wir beim Menschen das ganze Spektrum von spontaner Reaktion über routinemäßiges Verhalten bis zum langen Nachdenken.

Der (freie) Wille ist also die Fähigkeit, nach Abwägung von Gründen (zum wohlverstandenen eigenen Wohl) zu entscheiden. Diese Definition ist nun von dem, was MSS innere Handlungsfreiheit nennt, nicht mehr allzu weit entfernt.

Oder kurz den Unterschied:

MSS: Der Wille ist nicht frei, er ist durch das Streben nach Nutzen determiniert.

Ich: Der Wille ist frei, wenn er Entscheidungen basierend auf Gründen zum Wohl seines Trägers treffen kann.

(Dies schließt auch Zufallsentscheidungen ein, wenn Gründe keine deutlichen Argumente liefern.)

Der Unterschied ist also die Vorstellung von Freiheit.

Schuld

Es gibt zweierlei Arten von Schuld:

1. Mein Verhalten war die Ursache dafür, dass etwas eingetreten ist (ein Schaden), was ich nicht wollte, was mir aber angekreidet wird. (Fremde Schuldzuweisung, objektive/juristische Schuld)
2. Mein Verhalten war die Ursache dafür, dass etwas eingetreten ist (ein Schaden), was ich wollte, was ich aber jetzt bedauere. (Eigene Schuldzuweisung, moralische Schuld)

Aus der fremden Schuldzuweisung kann eine eigene resultieren, wenn man weiß, dass man durch anderes Verhalten den Schaden hätte vermeiden können. Man selbst und auch andere akzeptieren die Entschuldigung, wenn man zeigen kann, dass man den Schaden weder absichtlich noch fahrlässig herbeigeführt hat.

Die eigene Schuldzuweisung ist durchaus konstruktiv, sie ist der Ansatzpunkt, um es künftig besser zu machen.

Wenn ich beim Schachspielen durch Unachtsamkeit plötzlich die Dame verliere, so sind daran weder der Gegner, noch die Gene, noch die Neuronen schuld, sondern ich selbst. Ich habe einfach nicht aufgepasst. Und wenn ich künftig besser spielen

will, muss ich besser aufpassen, z.B. mehr Alternativen in Betracht ziehen. In anderen Fällen, wo ich ein Spiel verliere, muss ich vielleicht sagen, der Gegner spielt einfach viel besser, ich kann nichts dafür.

Dies zeigt, nicht immer wenn etwas schief läuft, ist man Schuld, sondern nur dann, wenn man es realistischer Weise besser machen hätte können, und man die Lehren daraus ziehen kann, wie man es künftig besser macht.

MSS unterscheidet zwischen moralischer Schuld (lehnt er ab) und Reue. Das ist m.E. nicht richtig.

Wenn jemand stark alkoholisiert mit überhöhter Geschwindigkeit einen Autounfall verursacht, bei dem Menschen sterben, so ist er nicht einfach unschuldig, weil seine Neuronen so waren. Reue ist zwar gut, aber wenn sie sich darauf beschränkt zu sagen, „tut mir leid, hätte ich nicht tun sollen“, so ist das zu wenig. Anerkennung von Schuld ist eigentlich die Voraussetzung von Reue. Auch wenn man sich moralisch schuldig bekennt, ist man noch kein schlechter Mensch, sondern hat nur etwas falsch gemacht, z.B. aufgrund falscher Vor-Urteile. Z.B. „ein bisschen Alkohol macht nichts“, „ich kann noch fahren“ etc. Das durchaus berechnete Schuldgefühl muss der Motor sein, um die Einstellungen und damit auch das Verhalten in konkreten Situationen zu ändern.

Da die Moral vor der Ethik da ist, empfinden wir Schuld, wenn wir

- gegen eine von uns akzeptierte Moralnorm verstoßen haben (Siehe Norbert Hoerster, "Was ist Moral?")
- und umso mehr, wenn wir dabei erwischt werden oder großer Schaden entstanden ist.

Ich-Bewusstsein

„Das Ich ist eine Konstruktionsleistung des Gehirns.“ (MSS, Seite 110) „Offenbar benötigt das Gehirn die Simulation eines virtuellen Ichs, um sich angemessen in der Welt verhalten zu können.“ (MSS Seite 133) „... Aber erst die Entwicklung eines selbstbewussten Ichs macht den Menschen zu einem hochflexiblen Akteur.“ (MSS Seite 134)

Dem kann ich nur zustimmen.

Die Sprüche auf Seite 207 reden aber das Ich herunter. Vielfach wird auch anderenorts geäußert, dass das Ich nur eine Einbildung sei, vom Gehirn erzeugt, also nicht real. Dem möchte ich massiv widersprechen:

Es gibt viele Dinge, die nicht aus materiellem Stoff sind und doch real. Z.B. Algorithmen oder Software oder mathematische Gesetze oder Musikstücke. Aber sie sind nur existent, wenn es irgendwo einen materiellen Träger dafür gibt und zumindest latent einen Mechanismus zu ihrer Auswertung. Sie selbst sind nicht materiell (fast reiner Geist), aber auf einen materiellen Träger angewiesen und auf eine materielle Interpretation bezogen.

Das Ich ist also eine solche Realität, ebenso wie Freude, Leid, Schmerz und andere Konstruktionen des Gehirns.

Seite 211 schreibt MSS: "Wie würden wir als radikale Verfechter der Willensfreiheit über uns selbst nachdenken?"

Wohl folgendermaßen: Wenn das was ich erreicht habe, in letzter Instanz von mit und meinem Willen abhängt, so bin ich voll verantwortlich für das, was ich tue und getan habe. Wenn ich es zu etwas gebracht habe, dann nur deshalb weil *ich* es zu etwas bringe. Wenn ich versagt habe, so nur weil *ich* ein Versager bin."

Nun bin ich ein Verfechter des freien Willens, ich denke aber anders:

- Es war schon mal Glück, dass ich in Mitteleuropa geboren wurde und nicht in einem Slum in Bangladesh.
- Es war Glück, dass meine Entwicklung einigermaßen gut verlaufen ist.
- In der Vergangenheit habe ich manche Sachen gut, manche schlecht gemacht.
- Manches ist für mich gut gelaufen, was nicht mein Verdienst war, anderes schlecht, was auch nicht meine Schuld war.
- Aber Vieles habe ich aktiv gestaltet, manches auch falsch (moralisch) gemacht und daran bin ich selbst schuld
- Ich befinde mich im Einklang mit meinen Eigenschaften, Fähigkeiten, und Schwächen.
- So kann ich auch bewusst handeln und Verantwortung übernehmen.

Wer sich selbst nur als Spielball neuronaler Effekte betrachtet, kann sich selbst nicht ernst nehmen und daher keine Verantwortung übernehmen.

Siegfried Vollmann

Puchheim, im Januar 2010

Internet:

home.mnet-online.de/Vollmann

www.mayway.de/Ohne-Gott-gehts-besser